

Natur des Jahres I 2019

Die Flatterulme

Baum des Jahres - Die bis zu 35 Meter hohe Flatterulme ist von den drei in Mitteleuropa heimischen Ulmenarten die wohl am wenigsten bekannte. Erkennbar ist sie – wie alle Ulmen – an den asymmetrischen Blättern. Die Flatterulme ist ein Baum der Flußauen und feuchter Standorte der planaren bis collinen Stufe - wegen der immensen Lebensraumverluste gilt sie in 7 Bundesländern als gefährdet, in NRW sogar als stark gefährdet.

Den amüsant klingenden Namen Flatter-Ulme verdankt diese Baumart ihren kleinen, in Büscheln an den Zweigen hängenden Blüten und Früchten. Diese sind, anders als bei den anderen beiden Ulmenarten, deutlich lang gestielt und „flattern“ deshalb im Wind. Sehr spezifisch sind auch die auffälligen, unter europäischen Baumarten einmaligen Brettwurzeln. Diese erhöhen v.a. auf nassen Böden die Standfestigkeit und dienen der besseren Sauerstoffversorgung der Wurzeln bei Hochwasser.

Vom „Ulmensterben“ ist die Flatterulme deutlich weniger betroffen als die beiden anderen Ulmenarten. Diese scheinbare Immunität rührt v.a. daher, dass die Flatterulme vom Ulmensplintkäfer nicht angefliegen wird - wegen ihrer

deutlich anderen Rindenstruktur wird sie schlicht nicht als Ulme erkannt.

Das Holz wird heute allgemein wenig geschätzt; der Steinzeitmensch jedoch baute wegen der Zähigkeit und Elastizität seine Jagdbögen vorrangig aus Ulmenholz.

Steckbrief

Name: Flatterulme oder Flatterrüster (*Ulmus laevis*)

Alter: bis 250 Jahre

Höhe: bis 35 m

Stamm: oft auffällige, am Stammfuß hochziehende Brettwurzeln

Rinde: graugrün, längsrissig und flach geschuppt

Blätter: wechselständig, eiförmig, asymmetrischer Blattgrund, doppelt gesägt und kurz gestielt mit gelber Herbstfärbung

Blüte: Februar/April; lockere, lang gestielte, grün-violette Einzelblüten in Büscheln

Früchte: lang gestielte, kleine Nussfrüchte mit ringförmigen, silbrig bewimperten Flügeln

Holz: zäh, elastisch, schlecht spaltbar

Gewählt vom:

Kuratorium „Baum des Jahres“

Rostrote Mauerbiene



Foto: Eric Fischer / NABU

Die Rostrote Mauerbiene

Insekt des Jahres - Mit der Rostroten Mauerbiene wurde zum zweiten Mal eine der rund 700 in Mitteleuropa vorkommenden Wildbienenarten ausgezeichnet. In Deutschland ist sie – auch in höheren Lagen der Mittelgebirge – flächendeckend verbreitet. Typische Lebensräume sind strukturreiche Biotopie wie Waldränder und Waldlichtungen, aufgrund ihres Nistverhaltens ist sie auch häufig in der Nähe menschlicher Behausungen zu finden. Die 8 bis 14 Millimeter große Wildbiene nutzt vorhandene Hohlräume in Trockenmauern und Lehmwänden, aber auch in Totholz und lockerem Gestein, um darin ihre einzelnen, gemörtelten Brutnester anzulegen. Keine andere Bienenart ist in der Annahme von Nistmöglichkeiten so flexibel wie die Rote Mauerbiene.

Die an eine schlanke Hummel erinnernde Bienenart entwickelt eine Generation pro Jahr. Die Weibchen legen im Frühjahr die mit Pollen gefüllten Nisthöhlen an, in denen sich die Larven bis August zu erwachsenen Bienen entwickeln. Die erwachsenen Tiere überwintern im Kokon und fliegen von April bis Mitte Juni.

Der wissenschaftliche Namenszusatz „bicornis“ (lateinisch für

zweihörnig) leitet sich von einem eindeutigen Erkennungsmerkmal ab: Die weiblichen Tiere tragen zwei spatelartige Hörnchen am Kopf, die zur Ernte von Blütenpollen dienen.

Steckbrief

Name: Rote Mauerbiene (*Osmia bicornis*)

Größe: 8 bis 14 mm

Aussehen: breit-gedrungene Körperform mit dichter, rötlich-brauner Behaarung; Weibchen mit nach vorne gerichteten Hörnern auf dem Kopfschild und schwarzer Gesichtsbehaarung; Männchen mit auffallend langen Fühlern und weißer Gesichtsbehaarung

Gewählt vom: Kuratorium „Insekt des Jahres“

Flatterulme



Foto: Andreas Roloff

In Kooperation mit:

metropoleruhr



Landesjagdverband
Nordrhein-Westfalen e.V.
Landesvereinigung der Jäger

Der Atlantische Lachs

Fisch des Jahres – Der Atlantische Lachs gehört, wie auch die Forellen, zur Familie der Salmoniden (Lachsfische). Sie sind sogenannte anadrome Fische, die ihr Leben im Süßwasser beginnen, als Jungfische dann ihren Weg in die Meere suchen, um als geschlechtsreife und ausgewachsene Tiere wieder an ihren Geburtsort im Süßwasser zurückzukehren, um dort zu laichen. Auf ihren Wanderungen sind Lachse in der Lage, bis zu 2 m hohe Hindernisse zu überspringen. Junge Lachse verbringen bis zu 4 Jahre in ihrem Heimatfluss. Danach verbringen sie 1 bis 4 Jahre im Ozean, v.a. in der Region von Westgrönland. Gefährdet sind sie dort durch Prädatoren wie Robben, Rochen, Dorsch und Grönlandhai. Die enormen Strecken legen die Lachse nicht „schwimmend“ zurück, sondern sie „surfen“ mit Hilfe der Meeresströmungen. Orientieren können sie sich dabei mit dem Seitenlinienorgan am magnetischen Erdfeld.

Der Lachs hat hohe Umweltansprüche an seine Laichgebiete und benötigt naturnahe, bevorzugt kiesige Gewässerbereiche und kühles, sauerstoffreiches Wasser. Noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchschwammen Lachse regelmäßig Flüsse wie Rhein und Elbe. Die zunehmende Belas-

tung mit Abwasser und der technische Ausbau der Gewässer zerstörten jedoch seine Lebensräume und blockierten die Wanderwege. Durch die seit den 1990er Jahren laufenden Bemühungen zur Wiederansiedelung des Lachses ist er wieder vereinzelt anzutreffen.

Steckbrief

Name: Atlantischer Lachs (Salmo salar)

Größe: 60 bis 100 cm

Gewicht: 3 bis 15 kg

Alter: bis 10 Jahre

Aussehen: spindelförmiger Körper und gut entwickelte Zähne; Fettflosse zw. Rücken- und Schwanzflosse; im Meer silberne, schwarz gesprenkelte und mit Schuppen bedeckte Haut, am Bauch weißlich silbrig; Laichfärbung der Männchen mit blaugrünem Rücken, leuchtend orangefarbenem Bauch sowie Umbildung des Unterkiefers zum charakteristischen „Laichhaken“

Nahrung: Köcherfliegen, Eintagsfliegen, Kriebelmücken etc. bei Jungfischen; arktischer Tintenfisch, Eismeergarnelen, Fischbrut etc. bei adulten Lachsen

Ausgerufen durch: Deutscher Angelfischerverband (DAFV)

Atlantische Lachs



Foto: Michel Roggo / DAFV

Besenheide



Foto: H. Timmann / Loki Schmidt Stiftung

Die Besenheide

Blume des Jahres – Die Besenheide ist die prägende Pflanzenart der Heidelandschaft. Der immergrüne, verholzende Zwergstrauch kommt in ganz Europa mit Schwerpunkt Mittel- und Nordeuropa vor. Ihr Lebensraum sind Heiden, Moore, Dünen und lichte Wälder, wobei sie bevorzugt auf trockenen, kalkfreien Sanden, aber auch wechselfeuchten Böden wie Mooren wächst.

Unterschieden werden folgende Lebenszyklen: In der Pionierphase wächst die Besenheide sehr lückig und erreicht nur selten Wuchshöhen von 10 bis 15 cm. In der Aufbauphase wird nach und nach eine fast vollständige Deckung erreicht, die Blüte ist sehr üppig, die Pflanzen werden bis zu 40 cm hoch. Diese Phase ist für Schafhaltung und Imkerei am günstigsten. In der Reifephase verholzt die Calluna zunehmend und wird von Schafen nicht mehr verbissen. Sie wird (bei ungestörter Entwicklung) nun 60 bis 100 cm hoch und lichter, Moose und Gräser dringen zunehmend ein. In der Degenerationsphase sterben die Pflanzen von der Mitte

her ab und es entstehen typische ringförmige Strukturen mit zentraler Lücke.

Die Besenheide ist Futterpflanze für zahlreiche Schmetterlingsarten und deren Raupen und stellt für die Imkerei eine wichtige Bienenweide dar. Ihre Lebensräume sind durch Flächeninanspruchnahme, Stickstoffeintrag und Überalterung gefährdet.

Steckbrief

Name: Besenheide (Calluna vulgaris), auch Heidekraut genannt

Erscheinung: immergrüner Zwergstrauch mit Wuchshöhen bis 100 cm

Laubblätter: gegenständig, ledrig, nach oben eingerollt, schuppenförmig an den Ästchen anliegend

Blüte: Spätsommer bis Herbst, 1 – 4 mm lange, weiße und rosa- bis purpurfarbene Blüten in dichten, traubigen Blütenständen

Ausgerufen durch: Loki Schmidt Stiftung

Das Reh

Wildtier des Jahres – Das Reh ist die in Europa häufigste und kleinste Art der Hirsche. Ursprünglich besiedelten sie die Randzonen von Wäldern und Gebüsch, heute kommt es aber in allen Wäldern und sogar in der offenen, fast deckungslosen Feldflur vor.

Wie beim Rotwild tragen nur die Rehböcke ein Geweih, welches v.a. der Ausfechtung der Rangordnung dient. Jährlich, von Oktober bis November fällt das Geweih ab und beginnt unter einer nährenden Basthaut bis ins Frühjahr neu zu wachsen.

Im Winter sind Rehe hell- bis dunkelgrau, im Sommer braun-rot bis fahlgelb. Die Innenseite der Läufe und der Unterbauch sind heller und der Bereich um den After, der sogenannte Spiegel, ist gewöhnlich gelblich-weiß. Er hat bei weiblichen Tieren die Form eines Kleeblatts, bei männlichen Tieren ist er eher nierenförmig.

Rehe sind Wiederkäuer, die leicht verdauliche Nahrung wie junge Gräser, Knospen, Kräuter und im Winter die grünen Blätter von Brom- und Himbeeren bevorzugen. Sie sind sehr standorttreu und halten die Grenzen ihres Aktionsraums, zum Beispiel Felldränder,

Wege, Straßen oder Hecken genau ein. Zur Reviermarkierung dienen ihnen Drüsen oberhalb der Hupe und den Rehböcken zusätzlich die Duftdrüsen auf der Stirn. Zu Beginn des Herbstes schließt sich Rehwild zu kleinen Verbänden, den Sprüngen, zusammen. Vor allem in der offenen Feldflur können diese Verbände aus Dutzenden Individuen bestehen.

Rehe gehören in Deutschland zu den Gewinnern in unserer Kulturlandschaft. Örtlich überhöhte Wilddichten führen zur Verarmung der Waldflora und zu erheblichen Verbiss- und Fegeschäden in der Waldverjüngung.

Steckbrief

Name: Reh (*Capreolus capreolus*)

Länge: 90 – 140 cm

Gewicht: Bock 20 – 30 kg, Ricke 17 - 27 kg

Alter: bis 12 Jahre

Paarungszeit: Juli / August („Blattzeit“)

Nachwuchs: im Mai, meist 2 Rehkitze

Ausgerufen durch:

Deutsche Wildtier Stiftung

Reh



Foto: Deutsche Wildtier Stiftung

Feldlerche



Foto: Manfred Delpho / NABU

Die Feldlerche

Vogel des Jahres – Die Feldlerche bewohnt nicht zu feuchte, weiträumige Offenflächen mit niedriger und lückenhafter Vegetation aus Gräsern und Kräutern. Bei uns ist sie weitgehend an landwirtschaftlich genutzte Flächen gebunden, die Hauptbruthabitate sind Wiesen, Weiden und Äcker. Die Nahrung ist saisonal unterschiedlich: Im Sommer werden vor allem Insekten gefressen, im Winter ernähren sich Feldlerchen überwiegend pflanzlich von Samen und Keimlingen.

Das Nest wird am Boden versteckt angelegt, bevorzugt in Bereichen mit einer 15 bis 25 cm hohen Vegetation. Es besteht aus einer selbstgescharrten, bis 7 cm tiefen Mulde, die mit feinem pflanzlichen Material ausgekleidet wird. Die Eiablage erfolgt meist ab Mitte April, wobei Zweitbruten häufig sind. Während der Brutzeit lebt die Feldlerche paarweise. Das Männchen verteidigt das Revier mit seinem Gesang gegen Artgenossen. Nach der Brutzeit bilden die Vögel oft große Schwärme, um in wärmere Regionen auszuweichen. In Westeuropa lebt sie als Standvogel, mitteleuropäische Feldlerchen sind klassische Kurzstreckenzieher. Sie verlassen ihre Brutgebiete ab Sep-

tember, um bevorzugt in Südfrankreich und Spanien zu überwintern. Je nach Witterungsverlauf kehren sie meist ab Mitte Februar nach Deutschland zurück.

Intensivkulturen mit Mais und Raps, fehlende Brachflächen, Unmengen an Gülle und Pestiziden haben die Landschaft verändert und Feldvögeln zunehmend den Lebensraum genommen. Mit etwa 2 Millionen Revieren gehört die Feldlerche zwar immer noch zu den häufigen Vögeln Deutschlands, allerdings sind 1/3 der Feldlerchen in den vergangenen 25 Jahren verschwunden.

Steckbrief

Name: Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Körperlänge: 16 bis 18 cm

Gewicht: 30 bis 45 g

Flügelspannweite: 30 bis 35 cm

Alter: 5 – 10 Jahre

Gelege: ab Mitte April; 2 bis 7, schmutzig-weiße, bräunliche oder leicht grünliche Eier; Brutzeit 11 – 12 Tage; Bebrütung ausschließlich durch das Weibchen

Ausgerufen durch: Naturschutzbund Deutschland

Urbane Wälder Rhein / Ruhr



Foto: Kirstin Nieland

Urbane Wälder Rhein / Ruhr

Waldgebiet des Jahres - Die urbanen Wälder an Rhein und Ruhr wurden in den letzten Jahrhunderten durch den wirtschaftenden und gestaltenden Menschen zu einer intensiv genutzten Kulturlandschaft geformt. Gleichzeitig sind sie der wichtigste Rückzugsraum für den Naturschutz. Forstleute bringen hier die unterschiedlichsten Ansprüche der Bevölkerung an Freizeit- und Erholungsnutzung, Umweltbildung und Naturschutz, aber auch in Bezug auf Verkehrssicherung, Holzbereitstellung für Industrie und das heimische Kaminfeuer oder auch das Einkommen der privaten Waldbesitzer unter einen Hut. Dabei sind wunderbare Wälder entstanden, die zum Genießen und Verweilen einladen, die aber auch Industriegeschichte erfahrbar machen.

Eine besondere Rolle spielen die anthropogen veränderten Großindustrie-Standorte wie Halden oder große Industriebrachen. Durch eine aktive Bepflanzung zur Hangsicherung oder auch durch natürliche Waldentwicklung auf

ehemaligem Zechengelände ist neuer Wald entstanden. Diese Wälder spielen für die Industriemachfolge-Kulturlandschaft eine enorme Rolle und geben der Forstwirtschaft - insbesondere im Ruhrgebiet - eine besondere Verantwortung.

Zudem erfüllen Wälder und Bäume gerade im städtischen Umfeld viele andere Aufgaben: sie schaffen durch Beschattung im Sommer ein angenehmes und kühleres Klima, sie filtern Staub und Lärm, sie fördern in Luftschneisen den Luftaustausch von inner- und außerstädtischen Bereichen, ihre ätherischen Öle und das Grün ihres Laubes beruhigen den Menschen und sind dem Kreislauf förderlich. Zudem verhindern sie Erosion und fördern die Qualität des Grundwassers. All dies leisten unsere Wälder und Stadtbäume.

Nähere Informationen unter www.waldgebiet-des-Jahres.de.

Ausgerufen durch: Bund Deutscher Forstleute (BDF)

Der Grüne Knollenblätterpilz

Pilz des Jahres – Der Grüne Knollenblätterpilz ist in Deutschland weit verbreitet. Er ist ein Mykorrhizapilz, d.h. er lebt in Symbiose vor allem mit Buchen und Eichen zusammen. Er wächst in lichten Rotbuchen- und Eichenmischwäldern sowie unter Eichen an Waldrändern, wobei trockene und stark saure Böden gemieden werden. Durch sein feines Fadengeflecht (Myzel) im Boden vergrößert der Grüne Knollenblätterpilz die Wurzeloberfläche um das 1.000-fache und liefert seinem Partner Wasser sowie Nährstoffe im Tausch gegen Zuckerverbindungen. Deshalb sind Mykorrhizapilze für gesunde und stabile Ökosysteme unverzichtbar. Der im englischsprachigen Raum „Death Cap“ (wörtlich: Todeshaube) genannte Grüne Knollenblätterpilz ist für 90% der Pilzvergiftungen mit Todesfolge verantwortlich. Die Fruchtkörper enthalten u.a. das extrem toxische Amanitin, was durch Kochen nicht unschädlich gemacht wird, sondern vollständig erhalten bleibt. Der Giftpilz - schon ein einzelner Pilz kann zum Tod durch Lebersversagen führen - wird meist mit essbaren Täublingen und Champignons verwechselt. Durch die freien, weißen Lamellen und die knollige, sackartig umhüllte Stielbasis ist er aber gut zu erkennen.

Grüne Knollenblätterpilz



Foto: Matthias Theiss / DGfM

Steckbrief

Name: Grüner Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*)
Fruchtkörper: Juli – Oktober; glatter, blass gelbgrüner bis olivgrüner, 5-15 cm breiter Hut; 2 cm starker, 5-15 cm hoher, an der Basis knollig verdickter Stiel mit weißem, gerieftem Ring; Lamellen und Fruchtfleisch sind weiß

Ausgerufen durch: Deutsche Gesellschaft für Mykologie (DGfM)

Impressum:

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Landesverband NRW e. V.

Ripshorster Straße 306

46117 Oberhausen

Tel.: 02 08-8 83 18 81

www.sdw-nrw.de

Text: Gerhard Naendrup

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz NRW

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Bundesverband e. V.

Dechenstr. 8

53115 Bonn

Tel.: 0228-94 59 83-0

www.sdw.de

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Kooperationspartner:

www.lernort-natur.de

www.ljv-nrw.de

www.metropoleruhr.de

www.waldbauernverband.de

Druck: Lensing Druck, Ahaus